

Ulrich Dehn

Predigt im Universitätsgottesdienst 2.6.2013, 1. Mose 25,19-34

„Wer zuerst kommt...“

Liebe Gemeinde,

das ist eine Familie wie aus dem wirklichen Leben: zwei Brüder, die scheinbar nicht unterschiedlicher sein könnten, und das, obwohl sie Zwillinge sind, oder weil sie Zwillinge sind, Eltern, die kein Geheimnis aus ihren Vorlieben machen, Gerangel um ein fertig gekochtes Essen.

Wie sehen die Brüder und die Vorlieben aus? Die Mutter ist für den häuslichen, den Hirten, den feinen, klugen, vorausdenkenden. Der Vater für den grob gestrickten Jäger, den Bauchmenschen, der auch mal fünf gerade sein lässt, oder, neuer Anlauf, die Mutter für den introvertierten Stubenhocker, Grübler mit leicht intriganten Tendenzen, der seinem Bruder gegenüber auch mal den überlegenen belesenen Intellektuellen herauskehrt, der ewige Besserwisser, und der Vater für den weltgewandten, den Augenblick und seine Chancen liebenden, die Wälder durchstreifenden Naturfreund und grundsätzlich vielleicht eine Art Öko-Typ, allerdings nicht vegetarisch. Und derjenige, der bei der Geburt die besseren Karten hat, wenn auch nur hauchdünn. Nicht nur Vater und Mutter, auch die Übersetzer haben ihre Vorlieben. Luther hält es mit der langfristig herrschenden Presse und ihrer Vorliebe für Jakob: in Vers 27 ist Esau ein Jäger, ohne Attribut, Jakob „aber ein gesitteter Mann“, die Einheitsübersetzung und die Bibel in gerechter Sprache verteilen ihre Sympathien gleichmäßig und lassen Esau einen „kundigen Jäger“ sein, bzw. einen „Mann, der sich auf die Jagd verstand“, hinzu tritt Jakob, der ein „anständiger Mann“ war, oder auch ein „untadeliger Mann“. Die African Bible ist etwas eindeutiger: Dem respektvoll als „skilful hunter“ bezeichneten Esau

steht der „simple man“ Jakob gegenüber. Die Sympathien in diesem Stadium zu disponieren, bedeutet, in einem Machtgerangel auf einer bestimmten Seite zu stehen bzw. gestanden zu haben. Man kann sich fragen, wozu eigentlich das Zwillingsmotiv dient, das die ganze Geschichte so eng macht. Der Handel um ein Erstgeburtsrecht wäre auch denkbar zwischen zwei Brüdern, die im Abstand von ein paar Jahren geboren sind. Isaak, der Vater, selbst ist Nutznießer einer eigentümlichen Dynamik gegenüber seinem eigentlich älteren Bruder Ismael, Sohn der Hagar – immer wieder die lange Zeit angeblich unfruchtbare Mutter, und im Alter die unerwartete wundersame Geburt. In beiden Fällen die Präfiguration einer komplizierten Ethnienbeziehung in einer komplizierten Brüderbeziehung. Die Rivalität, die bei Ismael und Isaak als dem legitimen einen und dem irgendwie nachträglich dann doch illegitimen anderen Sohn mit unerbittlicher Konsequenz ausgetragen wurde, hat ihre Vorgeschichte in der Hinzuziehung von Hagar, für Rebekka ist es das Zwillingsmotiv und so die Chance der Brüder, sich schon pränatal zu streiten, also so eine Art Ontologisierung eines Streits zu etablieren. Die Jüngeren obsiegen – so viel schon mal zum Motto: Wer zuerst kommt, soll sich in jedem Falle nach allen Seiten umsehen.

Das Drama hat sein Zentrum in einer Geschichte mitten aus dem Leben. Es ist die erste von zwei Stufen im Drama um den Erstgeburtssegen. Jakob hat gekocht, ein rotes Gericht, von dem man erst im letzten Vers, als der sonderbare Handel perfekt ist, erfährt, dass es ein Linsengericht ist.

Möglicherweise ist rot aber auch einschlägig genug. Die Situation ist höchst ungewöhnlich. Natürlich kann Jakob nicht für sich alleine gekocht haben – wer gekocht hat, hat dies für die Familie getan, für den Clan, für das eigene Zelt und für die Nachbarszelte. Aber anstatt deshalb den erschöpften Esau freundlich und schnell aus dem Linsentopf zu bedienen, wird dieser für einen Teller Linsen vor die wichtigste Entscheidung seines Lebens gestellt. Das ist nicht einmal eine

klug eingefädelte Intrige im Verein mit der ebenso intriganten Mutter wie in Kap. 27, sondern einfach nur ein Affront, unfreundlich und gemein, so dass damit eigentlich die gesamte von Luther inspirierte positive Presse eine Kehrtwendung machen müsste. Aber wir haben es ja mit einem Stück Faden aus einem größeren Narrativ zu tun. Das jedoch scheint dem armen Esau nicht so präsent zu sein. Er, der umsichtige Jäger, der Sohn, der den Geschmack des Vaters kennt, der Tiere von weitem riecht und sich in den Wäldern bewegt wie ein antiker Crocodile Dundee, hat sich sicherlich auch seinen Teil über den Bruder gedacht. Aber das Wichtigste für ihn ist, dass er vor Hunger stirbt und deshalb jetzt und sofort ein Problem hat, das er spürt, das in ihm grumbelt und knurrt, seine Sinne benebelt, und das jetzt und hier gelöst werden muss, unabhängig vom Preis. Der Augenblick geht ihm vor der langfristigen Perspektive, das Glück im Hier und Jetzt vor der abstrakten Zukunftsplanung. Der Hans im Glück in ihm lässt ihn in wenigen Minuten alles verlieren. Das Linsengericht wird zum geflügelten Wort für „eine momentan verlockende, in Wahrheit aber geringwertige Gabe im Tausch für ein sehr viel höherwertiges Gut“, so heißt es in Wikipedia. Dem Hebräerbrief wird er zum Prototyp für den Unzüchtigen oder Gottlosen, der für eine einzige Mahlzeit sein Erstgeburtsrecht verkaufte (12,16).

Nur ist die Geschichte ja unvollständig, auch wenn sie in Anbetracht des Schwures Esaus einen endgültigen Eindruck macht. Erst im Kapitel 27 wird die faktische Erteilung des Erstgeburtssegens vollzogen, um den es eigentlich ging, und zwar noch einmal völlig unabhängig von unserer Geschichte – Isaak weiß von nichts, niemand bezieht sich auf den Verkauf des Erstgeburtsrechts, die Situation wird völlig neu erfunden, und es zeigt sich, dass natürlich Isaak als Vater der Drahtzieher des Erstgeburtsrechts ist. Die Geschichte mit dem Linsengericht ist in erster Linie eine Beziehungsgeschichte, eine Interaktion von zwei jungen Männern, die auf den ersten Blick stereotyp unterschiedlich sind,

aber je für sich mit Talenten ausgestattet und als Brüder nicht aneinander vorbei können, und als Brüder vielleicht auch nicht so unterschiedlich sein mögen, wie die Geschichte es behauptet. Die Kulturgeschichte hat uns schon eine Reihe von Produkten mit ungleichen und doch nolens volens miteinander agierenden Brüdern oder Männern beschert, wie etwa die ungleichen Buddenbrook-Söhne Jean und Gotthold, später Thomas und Christian, oder die Brüder Paul und Norman aus dem Buch und Film „Aus der Mitte entspringt ein Fluss“. Auch Hesses Narziß und Goldmund ließe sich modifiziert hier einreihen. Der Linsengericht-Geschichte ist nichts Menschliches fremd, ebenso wie der Folgeschichte in Kapitel 27. Aber, wo Söhne sind, gibt es auch Eltern. Sie kommen im Linsengericht-Teil nicht mehr vor, sind aber die, deren Sympathien für den Fortgang des Dramas wichtig sind, in Isaaks Fall eher passiv als aktiv. Und wieder haben wir eine ähnlich Struktur wie eine Generation vorher bei Abraham, Sarah und den Söhnen Ismael und Isaak: Vorlieben, eine gegenüber ihrer Magd intrigant agierende Sara und einen Abraham, der sich von der herrschenden Presse als auf Wunsch handelnder und sich nicht aktiv den Wünschen Sarahs widersetzt. Vater und Ehemann inszenieren lässt. Eine Generation später wieder die Vorlieben, die intrigante Rebekka, die agieren möchte, statt abzuwarten, und Isaak, schlechte Augen, rezeptiv, eigentlich nicht mehr richtig verantwortlich für das, was er tut, die versehentliche Erteilung des Segens an den falschen Sohn, der ihm sein Leibgericht brachte. Neutrale bis gute Presse für die Väter, kritische Presse für die Mütter, das alles im Dienste eines übergeordneten Narrativs.

Gott hält sich zurück, außer dass er, wie auch schon in vielen anderen Fällen, die lange Zeit kinderlos gebliebene Rebekka wundersam schwanger werden lässt. Wir können ihn nur ahnen als den, der es geschehen lässt, weil die Geschichte diesem Duktus folgen wird und deshalb die Generationenfolge nie eine glattgezogene Familiengeschichte ist, sondern eine Geschichte von großen

querlaufenden menschlichen Gefühlen, scheiternden und glückenden Aktionen, Kurzschlusshandlungen und Beziehungen, die gelingen oder abbrechen. Auch mit Brüchen und Fadenrissen, z.B. zwischen Kap. 25 und 27, sind dies gewachsene und aus tiefster menschlicher und göttlicher Geschichte heraus entstandene Geschichten. Es gibt sie, mit Worten des amerikanischen Religionswissenschaftler John Esposito gesprochen, um uns mit einem umfassenden Narrativ ein Zuhause zu geben, eine Geschichte, in der wir wohnen, in der Identität geschaffen wird, die Identität aus den Vätergeschichten, in der wir wohnen können, unabhängig davon, ob die Gestalten Gutmenschen sind und in jedem Falle auch im Detail Identifikationspotential in sich haben. Vielleicht liegen das Potential der Geschichten und ihre Auswohnbarkeit gerade darin, dass wir uns an ihnen reiben, dass sie in uns viel auslösen, Widerspruch freisetzen, neue Geschichten, Alternativgeschichten entstehen lassen. So wie man an ein älteres Haus anbauen kann, Garagen, Wintergärten, ein zusätzliches Stockwerk. Wir ahnen, dass das Haus insgesamt intakt bleibt, wir kennen die Geschichte, wissen, dass Jakob und Esau sich in Kap 33, im fortgeschrittenen Alter, versöhnen und damit der Spannungsbogen mit all diesen unglaublichen Menschlichkeiten zur Ruhe kommt.

Gott wird, wie in vielen anderen Texten auch, nicht ausdrücklich benannt. Dessen bedarf es auch nicht, um trotzdem vorzukommen. Spätestens wenn es um den Segen geht, der aus der Erstgeburt folgt, ist Gott im Spiel. Und er ist unterschwellig für diejenigen, die diese Geschichte und Geschichten transportiert und sich gegenseitig erzählt haben, immer dabei.

Um es mit Hans Blumenberg zu sagen: „Geschichten werden erzählt, um etwas zu vertreiben. Im harmlosesten, aber nicht unwichtigsten Falle: die Zeit. Sonst, und schwererwiegend: die Furcht. In ihr steckt sowohl Unwissenheit als auch,

elementarer, Unvertrautheit“. Das ist es, wobei auch diese Geschichten helfen sollen, im Blick auf eine Realität, die keine Zuversicht gibt, uns in Ungewissheit zurücklässt und kein Vertrauen begründet. Es darf vertraut werden: Auch Geschichten wie dieses höchst eigentümliche Familiendrama sind Teil einer großen Geschichte, die ihren Ort in der Geschichte Gottes mit den Menschen hat. Es gibt keinen Grund zur Furcht, sondern allen Grund zur Zuversicht: Es gibt einen Bogen, einen Kreis, der sich schließt, ein Leben, unser Leben, mit allen seinen Menschlichkeiten, in Gottes Hand.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen